

Liechtensteiner Vaterland
und „Werdenberger Land“
gleicher Text

5. 3. 1977.

Anton Enders dreizehn neue Madonnen-Gemälde

Vervollkommnung von Technik und Aussage

Triesen, H.F. Als der liechtensteinerische Kunstmaler Anton Ender im Frühjahr 1976 nach einigen Jahren des intensiven, stillen Arbeitens zu einer umfangreichen Verunsicherung einlud, war zu beobachten, dass sich der bejahrte Künstler immer weiter lebendig entwickelt hat und noch unermüdlich schafft, dass er zum Gegenständlichen zurückgefunden und die Wirklichkeit seinen Formvorstellungen unterworfen hat. Die gegenstandslose Malerei, z. B. die «Formenspiele» des Jahres 1963, hatten als Zwischenstufe und Versuch in neuen Richtungen und Techniken gedient.

Diese bewältigte Phase hat zu überraschenden Erkenntnissen und neuer Entfaltung geführt. Denn A. Ender hat seitdem in ungestilltem, restlosem Lern- und Schaffenshunger weitergearbeitet, fasziniert von den Abenteuern der Kunst, was seine jüngsten Madonnen-Gemälde beweisen, die seit einigen Tagen — als tadellose Reproduktionen in einer Mappe zusammengestellt — bei ihm erworben werden können.

Dreizehn Madonnen, nach vier vorhandenen Plastiken künstlerisch gemalt, präsentieren sich ganz unterschiedlich. Diese Variationen drücken das Ringen des Künstlers um Form, Farbe und Gestaltung aus, wobei neue Experimente mit Pinsel und Spachtel, in glatter oder pastoser Malweise aussagestarke, überzeugende Werke in lichten Farbkompositionen mit interessanter Rahmen- und Hintergrundgestaltung erbracht haben. Der Künstler betont, dass ihm dieser fast so wichtig wie das Motiv selbst sei; denn durch seine angepasste Gestaltung erhalte das Wesentliche erst die gewünschte Wirkung.

Einige der Bilder muten z. B. wie Fresken an: Man glaubt, uralter Wandmalerei zu begegnen, die auf feuchtem Mörtel mit kalkechten Pigmentfarben vollführt ist. Auch meint man, die Umrisslinien der vorausgestalteten Zeichnung und den ungleichen Trocken- und Konservierungsprozess zu beobachten. Eine ungewöhnliche Leistung des in mühevoller Ringen gereiften Kunstmalers!

An zwei anderen Gemälden fallen die starken Konturen und die mit kräftigen Deckfarben ausgestalteten Flächen auf, was ungemein an farbige japanische Holzschnitte erinnert. Wie-

der andere wirken in drei Dimensionen, also plastisch, und zwar durch die gelungene farbliche Abstufung in den Falten des Gewandes der Mutter Gottes, durch die perspektivische Hintergrundgestaltung und schliesslich durch die Illusion der körperhaften Form. Sehr interessant und ansprechend sind auch die Gemälde in der Technik der Lasurmalerei. Dabei hat der Künstler Farben (Lasurfarben) verwendet, durch welche die Eigenfarbe des strahlend gelb-goldenen Untergrundes hindurchscheint. Lediglich zwei Bilder sind nach der herkömmlichen flächigen Pinseltechnik geschaffen worden. Der künstlerische Arbeitsprozess scheint vor allem den unterschiedlichen Farbkompositionen gegolten zu haben, nicht aber abweichenden Farb-gattungen.

Zu gleicher Zeit, also auch im Monat März 1977, gibt der Maler eine Mappe mit acht Reproduktionen von seinen köstlichsten Blumenbildern und Mutter-und-Kind-Motiven heraus, in denen Lilien, Gladiolen und Sonnenblumen die Liebe des Künstlers zur leuchtenden Pracht der Natur einerseits und seine Verehrung für die innige Beziehung zwischen Mutter und Kind andererseits ausdrücken.